

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7 50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5 50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 6. September d. J. den erblichen Mitgliedern der ungarischen Magnatenkammer und Rämmerern Tassilo Grafen Festetics und Emerich Grafen Hunyady die Würde eines geheimen Rathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Oberleutnant der k. ungarischen Landwehr-Infanterie Ignaz Pyber von Gyerkény wie dem Comitats-Honorär-Obernotär Franz Freiherrn von Gerliczy die Rämmererwürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Bau-Adjuncten Franz Schlegler zum Ingenieur für den Staatsbaudienst in Kärnten ernannt.

Heute wird das X. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 16 das Fischereigesetz vom 18. August 1888 für das Herzogthum Krain.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes für Krain. Laibach, am 18. September 1890.

Nichtamtlicher Theil.

Italien und Frankreich.

Die phantastischen Conjecturen, zu denen das Fernbleiben des Königs Humbert bei den maritimen Festlichkeiten in Spezia anlässlich des Stapellaufes der Panzerfregatte „Sardegna“ Anlass gegeben haben, wollen noch immer nicht verstummen, obwohl diese Angelegenheit schon seit drei Wochen durch die Blätter gehetzt wird. An und für sich handelt es sich hiebei um eine solche Bagatelldache, dass es sich kaum der Mühe lohnt, sich eingehender mit derselben zu befassen. Bemerkenswert ist aber die Art und Weise, wie eine solche Bagatelle von den Segnern des Dreibundes angefasst und zu einer großen Staatsaction aufgebauscht wird, mit welcher man einem leichtgläubigen Publicum allerlei Täuschungen über die politische Lage vorzuführen kann.

Bekanntlich stand im Programme der Sommerreisen des Königs von Italien, als dasselbe schon vor längerem bekannt geworden, auch ein Ausflug nach

La Spezia zu dem Stapellauf der „Sardegna“, welcher Sonntag den 21. September stattfinden soll. Wochenlang, nachdem das Arbeitsprogramm des Königs Humbert für die Zeit der großen Manöver und nach denselben publiciert worden war, tauchte in einem französischen Blatte die Mittheilung auf, die Regierung gedenke, etliche Fahrzeuge der französischen Mittelmeerflotte mit einem Admiral zur Zeit der Anwesenheit des Königs Humberts nach Spezia zu schicken und auf diese Weise durch einen correspondierenden Höflichkeitsact sich zu revanchieren für die gleiche Courtoisie, welche im vergangenen Jahre Italien zur Zeit der Anwesenheit des Präsidenten Carnot in Toulon beobachtet hat. Damals war ein italienisches Geschwader auf der Rhebe des französischen Kriegshafens erschienen, und der Admiral, welcher dasselbe befehligte, hatte ein Handschreiben des Königs an den Präsidenten der Republik zu überbringen. Außerhalb Frankreichs fand man an der von Carnot und seinen Ministern geplanten Erwiderung der vorjährigen Höflichkeit Italiens nichts Merkwürdiges. Man konnte hierin eben gar nichts anderes sehen, als was es gewesen wäre: einen Act der internationalen Courtoisie, der umso selbstverständlicher erschien, als es sich hiebei nicht um eine Initiative von Seite Frankreichs gehandelt, sondern nur um eine Erwiderung des italienischen Höflichkeitsactes, welche Erwiderung zu unterlassen eine, gelinde gesagt, sehr unfreundliche Kundgebung gewesen wäre.

Die französischen Revanchards und mit ihnen alle jene, welche der bestehenden Regierung gerne Verlegenheiten bereiten, fassten jedoch die Sache anders auf. Sie überhäuften Carnot und die Minister mit Vorwürfen, weil dieselben einen Monarchen, welcher sich den beiden centralen Kaiserreichen angeschlossen, mithin in einem Frankreich feindlichen Lager stehe, hofieren zu wollen sich unterstützen. Die Controverse hierüber nahm einen so verbittern Charakter an, dass König Humbert den Plan fallen ließ, nach Spezia zu gehen, um der französischen Regierung die Verlegenheit zu ersparen, welche ihr hieraus erwachsen wäre.

Damit, hätte man glauben sollen, wäre die Sache abgethan gewesen; solches war aber nicht nach Wunsch jener Clubpolitiker und Publicisten, welche aus der „Sardegna“-Affaire möglichst viel Capital zu schlagen entschlossen sind. Jetzt werden Untersuchungen angestellt, warum eigentlich König Humbert nicht nach Spezia komme, und neuestens ist man bereits bei der Entdeckung angelangt, er bleibe dem Stapellauf ferne aus Rücksicht auf die anderen beiden Mächte im Dreibunde, welche das Erscheinen eines französischen Geschwaders

heran; die Zeit der Ferien war da; und die Zwanzig-Sous-Schüler, welche natürlich reich waren, giengen aufs Land, in die Wälder, auf die Berge, an die See, und Fräulein Bertha behielt nur noch wöchentlich eine Russstunde, immer zu demselben Preise von 20 Sous. Das Budget litt sehr darunter. Jacques und Paul mageren zusehends ab. Die Nacht durchweinte Fräulein Bertha. Aber — wie wir Moralisten zu sagen pflegen — die Vorsehung wacht, und im Augenblicke, wo die Gerechten verzweifeln, erbarmt sich der Himmel und rettet sie.

Biermal wöchentlich hatte Fräulein Bertha denselben Weg von ihrem Hause, Rue d'Assas, bis an das Haus ihres Schülers, Boulevard Saint-Germain, zu gehen. Bei sonnigem Wetter war der Weg kurz; aber an Regentagen schien er endlos. Und doch geschah es an einem solchen Regentage, dass die Vorsehung ihres Amtes waltete; denn diese Dame geht bei jedem Wetter aus.

Von einem heftigen Gewitterregen überrascht, kämpfte das junge Mädchen verzweifelt gegen Sturm und strömenden Regen. Ein plötzlicher Windstoß zerbrach ihren Schirm, und jetzt stand sie entwandelt und unbeschützt im Platzregen. Sie war fassungslos; ein Kleid verderben, wenn man deren 36 hat, bringt im schlimmsten Falle eine kleine Verstimmung hervor, aber befällt man nur eines, so ist das eine Katastrophe. In diesem wichtigen Augenblicke nahte ein Retter, der über die bestürzte Gouvernante einen großen Schirm von lila Seide breitete, einen jener Zelt-Schirme, welche

im italienischen Hafen und die Ueberreichung eines vom Präsidenten der französischen Republik übersendeten Begrüßungsschreibens nur sehr ungern gesehen hätten.

Es wird bei diesem Anlasse von sonst ernstern Blättern erzählt, die italienischen Botschafter in Berlin und Wien hätten schon im Vorjahre manch unangenehme Dinge zu hören bekommen über die Courtoisie, welche König Humbert dem Präsidenten Carnot in Toulon habe erweisen lassen, und was dergleichen Märgen mehr sind. An und für sich verlohnten sich, wie bereits eingangs bemerkt worden, derartige unsinnige Märgen nicht der Erwähnung, wären sie nicht so bezeichnend als Symptom der Stimmung, die heute noch zwischen Frankreich und Italien herrscht. Diese Bagatell-Affaire hat wieder einmal recht deutlich gezeigt, wie tief noch immer die Kluft ist, welche beide Nachbarreiche trennt, und wie wenig Erfolg alle bisherigen Versuche gehabt haben, einen leidlichen modus vivendi zu erzielen. Die Schuld hiefür liegt wahrlich nicht auf Seite Italiens, wenn man nicht ein Verschulden desselben darin erblicken will, dass es sich die Freiheit genommen hat, den Schlingen der französischen Vasallenshaft zu entschlüpfen, indem es an der festen Bundesgenossenschaft mit den beiden Centralmächten einen sichereren Halt gesucht. In den Augen der Franzosen ist dies allerdings ein Capitalverbrechen, und sie ermangeln niemals, dasselbe durch die Folie des schwarzen Undanks, den Italien angeblich begangen hat, noch schlimmer erscheinen zu lassen.

Jene französischen Politiker, die bei der Erhebung Italiens die helfende Hand geboten, waren hiebei von der Ansicht bestimmt worden, es werde Frankreich gegönnt sein, die Hegemonie an sich zu reißen, welche früher Oesterreich auf der apenninischen Halbinsel besessen hat; das geeinigte Italien im Schlepptau Frankreichs werde dazu beihilflich sein müssen, das westliche Mittelmeer in eine französische See umzuwandeln. Diese Pläne der Diplomaten des Kaiserreiches hatten später auch in der Republik ihre Vertreter, wir wollen nur an Thiers erinnern, und fanden durch die republikanische Propaganda, welche unter Gambetta ganz offen betrieben wurde, eine wirksame Unterstützung. Das nationale Königthum sollte vor die Alternative gestellt werden, entweder zu abdicieren oder sich den französischen Wünschen zu fügen. Es geschah aber weder das eine noch das andere, sondern durch den Anschluss an die beiden conservativen Kaiserreiche, welche auch zu einer Annäherung an England führte, vermochte Italien wieder freie Hand zu gewinnen und sich die französische Vormundschaft vom Leibe zu halten.

die Schwedin Elisa Voehmer ein Familiendach zu nennen pflegte.

„Erlauben Sie, mein Fräulein . . . ein schauderhaftes Wetter!“ Bertha sah den Regenschirm bewundernd an; dann erst seinen Besitzer, und bewunderte diesen nicht weniger. Der Retter war ein großer Mann von 50 Jahren, mit frischen Farben und klaren blauen Augen, aus denen warme Güte sprach. Die ganze Erscheinung hatte etwas Angenehmes. Der Fremde sah nicht gerade schlank aus, gehörte aber auch keineswegs zu den Fettwansten. „Sie erlauben . . . mein Fräulein . . .“ — „Nicht doch . . . ich danke Ihnen . . .“ Sie sind wirklich zu liebenswürdig. . . — „Ganz und gar nicht. . . Ich bin von dieser Begegnung entzückt; soundsoviel Donnerstage sehe ich Sie schon durch dieselbe Straße gehen. . . Ich wäre glücklich gewesen, Ihnen bereits früher meine Hochachtung auszusprechen zu können; aber Sie rennen in einer Weise, dass man mit meiner Figur davon absehen muss, Ihnen zu folgen.“ Und dieser komische Mensch deutete freundlichst lächelnd auf seinen körperlichen Umfang.

Fräulein Bertha erröthete. Diese vertrauliche Ansprache schien ihr verdächtig . . . aber, nein . . . ein so gefeierter Herr! Sie fand in der Verlegenheit keine Antwort und beschränkte sich deshalb auf ein Lächeln, was oft vielsagender ist, als die Frauen im allgemeinen glauben. Der Mann mit dem Regenschirm setzte seine Rede fort: „Nehmen Sie, bitte, meinen Arm . . . fürchten Sie nichts, ich gehöre schon zur alten Garde; meine grauen Haare sind Ihnen gewiss nicht entgan-

Fenilleton.

Unterm Regenschirm.

Eine moralische Geschichte von Combarailles.

Mit 22 Jahren hatte Fräulein Bertha Dupont ihre Eltern verloren und war genöthigt, für zwei kleine Brüder von 8 und 10 Jahren, Jacques und Paul, zu sorgen. Als Tochter eines kleinen Beamten besaß sie keine Vermögen. Die Armseligkeit der Verlassenschaft ließ nur zu deutlich voraussehen, dass sie mit den Kindern bald drückendem Elend, einem Leben voll harter Entbehrungen verfallen sein würde.

Fräulein Bertha hatte eine gute Erziehung genossen, konnte mehrere Schulpreise vorzeigen und besaß ein besonderes Talent fürs Clavierpiel. Sie fasste Muth, Stunden zu suchen; in allen Fächern wollte sie unterrichten, ihr Wille war der beste von der Welt — nur die Schüler fehlten. Da sie gute Beziehungen hatte und die Tugend der Wohlthätigkeit bekanntlich in Paris zu Hause ist, gelang es ihr, bereits nach 6 Wochen 30 Francs im Monate zu verdienen, was ungefähr 30 Stunden der Aufopferung, der Selbsterleugnung, der Geduld bei den albernsten Dingen bedeutet, ohne die Schmerzen des verwundeten Stolzes zu zählen.

Doch Sie werden finden, dass sie nicht zu beklagen war; denn wie viele in gleicher Lage haben nicht einmal das! Und sind täglich 20 Sous nicht überhaupt ausreichend, um ein junges Mädchen und zwei Kinder zu ernähren? Aber unglücklicherweise kam der Sommer

Niemand anderer hat Italien in diese Allianz mit den Centralmächten gedrängt und dadurch das Zweikaiser-Bündnis in einen Dreibund verwandelt, als die Franzosen selbst, und niemand anderer zwingt Italien zum Ausstehen in dieser Allianz, als wiederum die Franzosen selbst. Wäre das Königreich isoliert geblieben, so hätte es bei der großen Küstenentwicklung und der Verlegenheit der französischen Marine allezeit gewärtig sein müssen, durch Frankreich in die schlimmste Bedrängnis zu gerathen, sobald es sich seinen Ansprüchen widersetzt und Wien gemacht hätte, der Verwirklichung des Gedankens entgegenzutreten, Frankreich müsse durch weitere Ausdehnung seines Besitzes in Nordafrika vollends Herr des westlichen Mittelmeeres werden. Die Annexion von Tunis war ein Vorspiel dessen, wessen sich Italien zu versehen hatte, und die offene römische Frage bot letzterem allezeit eine Handhabe, wieder die gleichen Wege einzuschlagen, die es zur Zeit des Kaiserreiches beschritten.

Dabei aber bedrohten die Franzosen nicht bloß die Machtstellung Italiens, sondern auch dessen Dynastie durch ihre republikanisch-revolutionäre Propaganda, die unter anderem Schlagworte wiederum nur fortsetzte, was das Kaiserreich mit seiner Unterstützung der Revolutionszeit in Italien begonnen hatte. Beides, die Bedrohung der nationalen Machtstellung und des nationalen Thrones, drängte Italien ursprünglich in die conservative Allianz, und seit so der Dreibund entstanden, fährt man in Frankreich mit Konsequenz fort, Italien und dessen Dynastie versteckt und offen zu bekämpfen und durch unausgesetzte Negerleien bei den Italienern die Erkenntnis der von Frankreich her drohenden Anschläge aufzufrischen und zu verschärfen. Der Fall von La Spezia hat ein neues Glied an diese lange Reihe gehässiger Provocationen gefügt.

Politische Uebersicht.

(Die Kaiserbegegnung in Schlesien.)

Aus Berlin, 16. September, wird telegraphisch gemeldet: Kaiser Franz Josef wird beim Eintreffen in Breslau von den Spitzen der Militär- und Civilbehörden feierlich auf dem Bahnhofe empfangen. Sodann erfolgt die Begrüßung der Kaiser. Nachmittags um 3 Uhr wird die Fahrt mittels Sonderzuges über Königsztadt und Striegau nach Rohnstock angetreten, wofür die Ankunft am 7. Uhr abends erfolgt. Im Schlosse Rohnstock wird eine größere Abendtafel stattfinden. Zum Ehrendienst beim Kaiser Franz Josef sind bestimmt: General der Infanterie Meerscheidt-Hüllessem, Generalmajor Graf Wedel und der Oberstlieutenant und Flügeladjutant des deutschen Kaisers, Deines. Außerdem werden sich dem Gefolge der Militärbevollmächtigte bei der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin, Oberst Steininger, und der erste Stallmeister Oberst Berzevicz anschließen.

(Aus Oderberg.) telegraphiert man uns unterm Gestrigen: Kaiser Franz Josef ist um halb 10 Uhr morgens hier eingetroffen und wurde vom Minister Grafen Kalnoth, dem Landespräsidenten Schleffens, dem preussischen Ehrendienste und den Spitzen der Behörden unter stürmischen Hochrufen der zahlreichen Menschenmenge empfangen. Der Kaiser, in preussischer Oberstenuniform, nahm die Begrüßung der Ehrendiener entgegen und reiste um 9³/₄ Uhr unter Pölserschüssen weiter.

(Böhmischer Landtag.) Wie in Prag verlautet, wird die ursprünglich für den 25. d. M. in

Aussicht genommene Eröffnung der Session des böhmischen Landtages erst später erfolgen, da sowohl die Statthalterei als auch der Landesausschuß infolge der Hochwasser-Katastrophe mit Arbeiten überhäuft sind, so daß eine ganze Reihe in Vorbereitung befindlicher Vorlagen unvollendet geblieben ist. Außerdem wird durch die Hochwasser-Katastrophe auch eine Anzahl Vorlagen bedingt, welche erst ausgearbeitet werden müssen. Man hält es sogar für möglich, daß der böhmische Landtag erst nach Zusammentritt des Reichsrathes einberufen und über Neujahr hinaus seine Sitzungen halten wird.

(Die Hochwasser-Katastrophe.) Die «Wiener Abendpost» bespricht die Hochwasser-Katastrophe in Borsarlberg und betont, das Heil des unteren Rheinthales liege nicht in der fortgesetzten Verstärkung der Rheindämme, sondern in der Ausführung der Durchstiche bei Diepoldsau und Fustach, wodurch der Unterlauf des Rheines um die Hälfte verkürzt, das Gefälle bedeutend vermehrt, somit eine größere Schotterführung im Flußbette herbeigeführt würde. Diese zeitraubenden und den Aufwand vieler Millionen erheischenden Arbeiten seien nur gemeinschaftlich mit der Schweiz durchführbar. Nachdem die diesbezüglichen Verhandlungen schon dem Abschlusse nahe waren, ergaben sich Meinungs-differenzen hinsichtlich der Reihenfolge der Durchstiche, doch sei ein halbwegs Zustandekommen einer Einigung kaum zweifelhaft. Die «Abendpost» schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, den Anstrengungen beider Regierungen werde das wichtige Werk der gemeinsamen Regulierung des Unterlaufes des Rheines gelingen.

(Kaiserliches Handschreiben.) Ein kaiserliches Handschreiben an den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Szapary dankt für den enthusiastischen Empfang in Ungarn. Ein kaiserliches Handschreiben an Erzherzog Josef belobt die Leistungen der ungarischen Landwehr bei den Manövern.

(Regulierung des Eisernen Thores.) Aus Herkulesbad telegraphiert man uns: Beim ungarischen Handelsminister Baroff fand gestern zu Ehren der Festgäste ein Festbankett statt, wobei Sectionschef Szögyenyi namens des gemeinsamen Ministeriums auf das Wohl der ungarischen Regierung trank. Minister Baroff trank auf das Wohl Kálnoth's, Szögyenyi's und Baquehem's, ferner der serbischen Minister Gruic und Josimovic. Hierauf beglückwünschte Marquis Baquehem namens der österreichischen Regierung das ungarische Ministerium zu der Inangriffnahme des großen Regulierungswerkes, trank auf dessen Gedeihen und brachte ein Hoch auf die ungarische Regierung aus. Der serbische Ministerpräsident erklärte: «Wir scheiden als Freunde» und trank auf das Wohl Baroff' mit dem Wunsche der glücklichen Beendigung des gemeinsam begonnenen Werkes.

(Galizische Landmarschallkrise.) Es verlautet, daß die Demission des Landmarschalls Grafen Johann Tarnowski angenommen wurde. Derselbe, welcher sich auf seine Güter begeben hat, wird Ende dieses Monats nach Lemberg zurückkehren, um seinem Nachfolger, als welcher ganz bestimmt Fürst Eustach Sanguszko angenommen wird, die Agenden zu übergeben. Nach einer Meldung soll die Ernennung Sanguszko's bereits vollzogen sein.

(Jungcechische Recognoscierung.) Der Obmann des jungcechischen Landtagsclubs, Professor Tisker, weilte mehrere Tage in Bräun und soll dort nicht bloß mit den Jungcechen, sondern auch mit hervorragenden Persönlichkeiten der altcechischen Partei verkehrt haben. Um was es sich bei diesem Verkehre

gehandelt hat, darüber wird nichts Näheres gemeldet. Möglicherweise suchte sich aber Professor Tisker über die Bedeutung eines Artikels des Olmüzer «Kasinec» zu informieren, in welchem die Ausscheidung der mährisch-cechischen Abgeordneten aus dem «Gesetz Klub» des Reichsrathes als eine unausweichliche Folge des eventuellen jungcechischen Sieges bei den nächsten Reichsrathswahlen bezeichnet wurde.

(Aus dem Lager der Deutschconser-vativen.) Eine große Anzahl conservativer Abgeordneter, Vertreter der Presse und sonstiger Vertrauens-männer der Partei aus Salzburg, Oberösterreich, Tirol und Steiermark besprach, wie das «Vaterland» aus Bischofshofen meldet, eingehend die gegenwärtige, durch Einstimmig zwei Resolutionen und die Absendung eines Ergebnistelegammes an den Fürsterzbischof Haller beschlossenen.

(Regalien-Entschädigung in Ungarn.) Die Arbeiten bezüglich der Regalien-Entschädigung gehen im ungarischen Finanzministerium der Vollenbung entgegen. Dasselbe hat bisher die Regalien-Angelegenheiten von 12.000 Gemeinden verhandelt, und von den circa 13.000 zur Entschädigung berechtigten Gemeinden sind die Regalien-Angelegenheiten von 800 in Schwabe. Langlamer geht die Anweisung der Entschädigungssummen, denn von den zur Verfügung stehenden 220 Mill. hat das Ministerium bisher erst ungefähr 30 Millionen angewiesen.

(Verhandlungen mit Serbien.) Wie aus Budapest gemeldet wird, gibt man in dortigen unterrichteten Kreisen der Erwartung Raum, daß die unmittelbare Berührung, in welche die ungarischen Minister gelegentlich der feierlichen Inaugurierung der Sprengungsarbeiten am Eisernen Thore mit den Mitgliedern der serbischen Regierung zu treten Gelegenheit haben, auf die rasche und günstige Lösung der in Schwabe befindlichen strittigen Fragen nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. Die ungarische Regierung ihrerseits werde sich in dieser Beziehung kein Versäumnis zuschulden kommen lassen; dieselbe hat sogar darauf gerechnet, daß bei dieser Gelegenheit auch eine Zusammenkunft mit den rumänischen Ministern möglich sein wird, zu welchem Zwecke eine bezügliche Anregung und vorherige Anfrage in Absicht stand. Der ungarische Handelsminister habe jedoch auf die Realisirung seiner Absicht verzichtet, nachdem die betreffenden rumänischen Ressortminister infolge der Abwesenheit des Königs Karl ebenfalls nicht in Bukarest anwesend waren.

(Deutscher Reichstag.) Es wird jetzt best. ständig, daß der deutsche Reichstag in der bevorstehenden Fortsetzung seiner Session sich auch mit colonialpolitischen Angelegenheiten zu beschäftigen haben wird. Wie verschiedene Blätter berichten, handelt es sich dabei nicht um ein colonialpolitisches Programm, sondern um Beschlüsse der Regierung über die Maßnahmen, welche durch den Abschluß des deutsch-englischen Vertrages als erforderlich erachtet worden sind. Von den Erwägungen, welche nach dieser Richtung hin schonen und die u. a. auch die Errichtung der deutschen Schutztruppe in den afrikanischen Colonien umfassen, wird es abhängen, wie sich die Stellung des Majors von Wissmann gestaltet.

(Das Ende des Boulangismus.) Die Auflösung des Boulangismus scheint vollständig zu sein. Es wird angekündigt, daß General Boulanger ein Buch veröffentlichen will, welches viele unangenehme Dinge, namentlich für die Radicalet, enthalten soll.

gen. . . Ich heiße Tacheron, Octave Tacheron, bin sehr vermögend, Sie sind schön, jung. . . Das habe ich gern. . . Was könnte einig werden, wenn man nur wollte. He? Was meinen Sie?

Fräulein Bertha zieht bestürzt ihren Arm zurück. Aber gerade in diesem Momente schickt die Vorsehung einen wahren Wolkenbruch vom Himmel herab, so daß das junge Mädchen nicht wagte, aus dem Schutze des lilaseidenen Schirms zu treten. Herr Tacheron nahm ohne weiters wieder ihren Arm. «So. . . bitte, machen Sie keinen Unsinn. . . ich bin 50 Jahre alt, Junggeselle, ein lustiger, fast übermüthiger Patron. . . Ich kann Thierstimmen nachahmen und mache wunderbare Kunststücke mit vier Billardkugeln. . . Findet man das alle Tage? Und was sind Sie, was treiben Sie? . . . Mein Gott! Ihre drei Bücher unter dem Arme ver-rathen das. . . Sie rennen Ihrem Brod nach. . . Sie Aermste! Sie lassen sich von der Sonne verbrennen; im Regen erkälten Sie sich. . . Ich bin überzeugt, man behandelt Sie wie einen Diensthofen, man bezahlt Sie obendrein noch schlecht. . . Oh, ich kenne mich darin aus. . . Die blödsinnigen Eltern glauben Ihnen womöglich eine Gnade zu erweisen, wenn sie Ihnen gestatten, ihre Fragen zu unterrichten. . . Nein, das ist kein Leben, nein. . . noch dazu, wenn man solche Füßchen hat — und Sie haben welche — die man auf Händen tragen sollte! — «Mein Herr! — «Ach was, Herr! Kennen Sie mich Octave! — «Mein Herr, ich bin ein anständiges Mädchen; ich arbeite, um mich und meine Brüder, zwei Waisen, zu ernähren.»

Den edlen Tacheron übermannte die Rührung, er zog sein rothes Taschentuch und betupfte sich die Augen. «Das ist bewundernswürdig, das ist groß! . . . Nach einer kleinen Pause hatte er seine Fassung wieder gewonnen und fuhr fröhlich fort: «Wie alt sind denn, gewonne kleinen Brüder? — «Sechs und acht Jahre! — «So! Und wie heißen sie? — «Jacques und Paul. — «Reizende Namen. . . Ich liebe die Kinder abgöttisch. . . ihre zwei Bettchen stellen wir in das Zimmer neben uns. . . Welch ein gemüthliches Leben. . . Ich finde da gleich eine ganze Familie auf einmal! Gehen wir die Kleinen holen! — «Aber. . . mein Herr! — «Da gibt es kein Aber,» erwiderte Octave Tacheron in entschiedenem Tone. . . «es gibt kein Aber, kein Doch, kein Wenn. . . Ich erinnere Sie an Ihre Pflicht, mein Fräulein! . . . A propos! Ich weiß noch nicht einmal, wie Sie heißen. — «Bertha! — «Fräulein Bertha! Jawohl, ich mahne Sie an Ihre Pflicht, das ist mein Recht als Mann! . . . Sagen Sie, was verdienen Sie denn eigentlich mit Ihren Stunden? . . . — «Wenig genug. . . — «Donnerwetter! und die Kinder, der liebe Jacques und der kleine Paul, leiden Hunger, frieren im Winter, erstickten während des Sommers in diesem verdammten heißen Paris. . . bleiben, wenn Sie draußen herum-laufen, ganz allein in dumpfen Kammern, in einem dunklen Hause zurück. . . ich sehe sie vor mir, wie bleich sie sind. . . Ach! Jammer über Jammer! . . . das schneidet mir ins Herz! Wir gehen im Sommer aufs Land. . . Die Jungen werden im Grafe Purzel-

bäume schlagen. . . natürlich ohne sich Schaden zu thun! Im Winter heiße ich mit Holz. . . die Wärme wird sie rothwangig machen. . . und zu Weihnachten, sehe ich ihre kleinen Schuhe vor dem Kamin stehen, ich werde sie mit den schönsten Sachen füllen, sie verzärteln allein! Oh, wir werden für sie sorgen, sie werden kleine und verziehen. . . Gutes Futter, gekleidet wie kleine Prinzen. . . und wenn Sie die Wuth des Stubens-gehens überfällt, gut, unterrichten Sie Ihre Brüder. . . Das wird das Natürliche sein. . . Wie? Sie wagen noch zu zögern, wo es sich um das Glück der Ihren um Ihr Glück handelt? . . . Oh, was werde ich Ihnen nicht alles bieten! . . . Wir Vier werden ein Götter-leben führen: Bertha, Jacques, Paul und Octave. . . Sie werden mich Onkelchen rufen. Ach! ach! welch ein köstliches Beisammensein! . . . Und die feinen Diners, die Neujahrsbeschenke, die Ueberraschungen an jedem Feiertage! . . . Wirklich, ich bin überglücklich, Ihnen begegnet zu sein. Ich segne dieses Gewitter. . . wenn im übrigen, es regnet gar nicht mehr, ich mache, bitte, Sie erlauben, meinen Schirm zu. . . Und jetzt, bitte, antworten Sie. Ein Ja — wie gern möchte ich's hören! . . . — «Ja! — sagte das junge Mädchen, dem es den Blick dankbar zum Himmel richtete. . . So, wie's versprochen wurde, so geschah's. . . Alle sind zufrieden; die Glückseligkeit aber ist Bertha, welche das Bewußtsein die erfüllte Pflicht in sich trägt. Und so wurde wieder einmal, den Zweiflern zum Trost, die Tugend belohnt!

Wenn dies gethan ist, so soll der General, wie es heißt, erklären wollen, daß er endgiltig auf die Politik verzichtet und keinen anderen Wunsch mehr hegt, als zur Armee zurückkehren zu dürfen. Er hätte wohl besser gethan, sich von allem Anfang an auf seine militärische Stellung zu beschränken, wie ihm mancher Freund gerathen hat. Nunmehr erscheint seine Wieder- aufnahme in die Armee mehr als unwahrscheinlich.

(Aus Constantinopel) wird telegraphiert: Einem Gerüchte zufolge wurde ein armenischer Priester, welcher bei den Exzessen in Kuntapu dem Vorleser der aufrührerischen Proclamation dieselbe aus der Hand riß, vorgestern ermordet. Weiter verlautet, der armenische Patriarch sei mit dem Tode bedroht worden, wenn er nicht binnen einer Woche abdicire.

(Die deutschen Socialdemokraten) beschloßen, am 30. September eine Illumination anlässlich des Ablaufes des Ausnahmengesetzes zu veranstalten und in jedem Reichstags-Wahlkreise größere Versammlungen abzuhalten. Am Mitternacht soll überall eine „erhebende Trauerfeier“ für das erloschene Gesetz stattfinden.

(Portugal.) In Coimbra fanden republikanische Unruhen statt. Das Militär schritt mit der Waffe ein; 20 Ruhestörer wurden verwundet.

(Zwei französische Kriegsschiffe) haben Tahiti, eine der französischen Gesellschafts-Inseln, bombardiert und zahlreiche Einwohner getödtet. Die Schiffe landeten sodann, worauf sich die Eingebornen ergaben.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben der Schul- gemeinde Windhag in Niederösterreich zum Schulerweiterungs- und Schulneubau eine Spende von 200 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle zu bewilligen geruht.

(Jupiter-Flecken.) Auf dem Planeten Jupiter ereignet sich zur Zeit ein interessanter Vorgang, der uns wertvolle Aufschlüsse über die Höhe der Jupiter- Atmosphäre zu liefern verspricht. Bereits seit zwölf Jahren beobachtet man auf diesem Planeten einen größeren rothen Fleck. Noch aber weiß man nichts Näheres über seine Höhe in der Atmosphäre des Planeten. Alle hierauf bezüglichen Beobachtungen haben ein sicheres Resultat nicht ergeben. Ein solches darf aber mit Zuversicht aus dem gleich zu beschreibenden Phänomen erwartet werden. Die meisten Flecke und Zeichnungen der Jupiter-Oberfläche, die südlich des großen Systems der sogenannten Äquatorial- streifen liegen, haben eine langsame östliche Bewegung im Verhältnis zu dem rothen Fleck. Nun ist aber jetzt ein merkwürdiger dunkler Fleck südlich vom Jupiter- Äquator sichtbar, der wegen seiner raschen westlichen Bewegung in kurzer Zeit den rothen Fleck einholen muß. Er muß letzteren alsdann passieren, und man kann sicher entscheiden, ob er höher oder tiefer in der Jupiter-Atmosphäre liegt, als der rothe Fleck. Im ersteren Falle wird er nämlich den rothen Fleck theilweise verdecken, im andern wird er unter jenem verschwinden. Liegt er endlich in gleicher Höhe mit dem rothen Fleck, dann wird er abgelenkt werden. Dieser dunkle Fleck ist bereits seit Juni 1889 sichtbar und hat in zwölf Monaten sein Aussehen nicht verändert. Es ist somit zu hoffen, daß diese Un- veränderlichkeit sich auch auf die nächsten Monate noch erstrecken wird. Das Zusammentreffen der Flecken wird

von besonders günstig gelegenen südlichen Sternwarten wahrscheinlich jetzt schon beobachtet sein. Das vordere Ende des rothen Fleckes wird durch den dunklen Ende September erreicht, so daß um jene Zeit also die volle Entscheidung der erwähnten wichtigen Frage zu erwarten ist.

(Ermordung der Geliebten.) Man berichtet uns aus Agram: Die im Volke noch immer nicht ganz ausgerottete Gewohnheit, das geliebte Mädchen auch gegen dessen Willen zu entführen, um sich dessen Neigung vielleicht doch mit Gewalt zu erringen, veranlaßte vor kurzem im Dorfe Brebac des Bezirkes Gospić einen tragischen Vorfall. Der dortige Einwohner Nikola Narančić, ein junger Bursche, hatte zu der Tochter des Landmannes Baso Cetina, der schönen Soka, eine wahnsinnige Leidenschaft gefaßt. Er versprach ihr goldene Berge, wenn sie die Seine werden wollte, allein das Mädchen blieb seinen Bitten gegenüber taub. Da faßte Narančić den Entschluß, Soka zu entführen. Mit Hilfe zweier Nachbarn gelang es ihm, am 28. Juli l. J. Soka auf der Weide zu überfallen und in sein Haus zu bringen, wo das Mädchen wie eine Gefangene gehalten wurde, bis es ihr glückte, während der Abwesenheit ihres Entführers aus dem Hause zu entfliehen und sich zu ihren Eltern zu flüchten. Narančić schickte Botenschaft um Botenschaft zu der geliebten Soka, um sie zu bewegen, zu ihm zurückzukehren; thäte sie es nicht, so werde er sie eher tödten, als daß sie einem anderen angehöre. Soka weigerte sich entschieden, seinen Bitten Folge zu leisten. Als sie nun am 14. d. M. am Bache Jadova Wäsche reinigte, schlich sich Narančić, der jeden Gang des Mädchens auspähte, an sie heran, sprang auf sie zu, faßte sie am Hals und schleuderte sie in das Wasser, in dessen Wellen die Unglückliche versank. Narančić entfloß, während die Leiche der schönen Soka noch am selben Tage aus dem Bache gezogen wurde. Der Mörder hatte sich zu seiner Tante begeben, daselbst umgezogen und war, während die Gendarmen des Postens Medak nach ihm fahndeten, nach Gospić gegangen, wo er sich selbst dem Gerichte stellte.

(Die Wasserschäden in Südtirol.) Nach einem Ausweise der l. l. Bezirkshauptmannschaft Bozen über die Elementarschäden wurden von den 44 Gemeinden des politischen Bezirkes Bozen nicht weniger als dreißig mehr oder minder schwer betroffen. Der Gesamtschaden beträgt im Bezirke Bozen allein 623.995 fl. 35 kr., woran der Privatgrundbesitz mit 512.247 fl., Gemeinden und Genossenschaften mit 101.198 fl. und der Staat mit 9550 fl. theilhaftig sind. Die Schäden an Eisenbahn- und Regulirungsbauten sowie die schweren Hagelschäden des heurigen Spätsommers sind in diese Summen nicht einbezogen. Die Hochwasserschäden im Bezirke Brigen betrugen 94.821 fl., somit für die Bezirke Bozen und Brigen zusammen die enorme Summe von 718.816 fl.

(Der Londoner Eiffelturm.) Obgleich man in der letzten Zeit wenig mehr von dem Eiffelturm gehört hat, welchen der Eisenbahnmagnat Sir G. Watkin in London aufzuführen lassen will, wird doch an den Vorarbeiten rüstig gearbeitet und ist auch das Capital schon gezeichnet worden. Der Bau des Thurmes wird Anfang nächsten Jahres beginnen, und hofft man, ihn in achtzehn Monaten zu vollenden. Der gewählte Platz ist Wembley Park bei Harrow, wo die Gesellschaft 150 Acres gekauft hat. Die Absicht ist, den Thurm mit großartigen Anlagen zu umgeben, Gebäude für Ausstellungszwecke mit dem Unternehmen zu verbinden und einen Vergnügungsort ersten Ranges zu schaffen.

(Vermählung.) In Graz fand vorgestern die Vermählung des Herrn Karl Freiherrn v. Lazarini, l. und l. Kämmerer und Major im Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig Victor Nr. 65, zugetheilt dem Hofstaate Sr. l. und l. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Leopold Salvator, mit Frau Theodora Schmerel, Oberstleutnants-Witwe, Tochter des Herrn Dr. Ritter v. Rzehaczek, l. l. Hofrathes und Universitäts-Professors i. R., statt.

(Kochs Mittel gegen die Schwind- sucht.) Mit dem neuen Mittel gegen die Schwindsucht, das Professor Koch auf dem internationalen ärztlichen Congresse ankündigte, werden seit etwa acht Tagen in der Charité in Berlin auf Professor Senators Station durch den Stabsarzt Pfußl, Professor Krebs' Schwiegersohn, Versuche gemacht. Mit welchem Erfolge, läßt sich nicht sagen, dazu ist die Zeit der Prüfung noch zu kurz. Außerdem aber sind die Versuche augenblicklich noch mit einem solchen Geheimnisse umgeben, daß kaum etwas Näheres darüber in Erfahrung zu bringen wäre.

(Malversationen.) Am 12. September begann vor dem Schwurgerichte in Rzeszów ein sensationeller Proceß wider den Vorstand des Zollamtes in Chwalowice und gegen 18 Complicen wegen Amtsmißbrauches. Es handelt sich um Malversationen bei der Verzollung von großen Kaffee- und Theesendungen aus Rußisch-Polen. Die Verhandlung ist auf vier Wochen anberaumt. Der Proceß erregt lebhaftes Interesse mit Rücksicht auf die bei demselben theilnehmenden höheren Beamten.

(Ein wertvolles Schwert.) Vor einigen Tagen sah ein Herr in Petersburg vor dem Laden eines Trödlers ein verrostetes Schwert ausgestellt. Als er das- selbe etwas näher ansah, fand er darin die Worte eingraviert: „Dem siegreichen Feldmarschall Kutusov — die dankbare Stadt Petersburg.“ Es war thatsächlich das Ehrensword, das die nordische Hauptstadt dem berühmten Sieger über Ney und Davoust bei Smolensk im Jahre 1811 überreichte. Der Fremde bot dem Trödler 25 Rubel; dieser verlangte jedoch 100 Rubel, die ihm sofort ausbezahlt wurden. Am nächsten Tage verkaufte der Fremde das Schwert um achttausend Rubel; der neue Käufer seiner- seits bot es dem russischen Museum an, das ihm die Waffe um fünfundzwanzigtausend Rubel abkaufte.

(Unglücksfälle in der Schweiz.) Man meldet aus Bern: Die Leichen der beiden Führer des Grafen Villanova, welche Ende August mit diesem bei der Besteigung des Mont-Blanc verunglückten, wurden aufgefunden. Man fand sie zusammengeknüpft beim Bionnass-See. Die Leiche des Grafen Villanova wurde noch nicht gefunden. Ein zweites Telegramm aus Bern meldet: Auf dem Matterhorn sind ein junger Mann aus Straßburg Namens Girs sowie dessen Führer Brandtschen und Zraggen verunglückt.

(Hinrichtung eines Prinzen.) Wie französischen Blättern aus Bladivostok im Kaukasus telegraphiert wird, ist daselbst vor kurzem der Prinz Djora Kajorov hingerichtet worden. Der Prinz hatte aus Rache eine aus sechs Personen bestehende Familie ermordet und war nach einem langwierigen Proceßverfahren zum Tode verurtheilt worden. Der fürstliche Mörder stand im 30. Lebensjahre.

(Große Stiftung.) Frau Fischer-Welti hat der schweizerischen Eidgenossenschaft ihr ganzes Vermögen im Betrage von mehreren Millionen Francs behufs Grün- dung einer Stiftung zur Förderung der bildenden Künste unter gewissen Bedingungen anheimgestellt. Der Bundes- rath hat sich für die Uebernahme der Stiftung erklärt.

blicken, nach der Stelle hin, an welcher sie häufig den alten Dienstmann hatte sitzen sehen. Hier erst stand sie still und wandte den Blick nach rückwärts, dem Hause zu, welches ihr so lange ein Heim gewesen und wo zwei Menschen lebten, denen sie von Herzen zugethan war und die sie für Vater und Bruder gehalten hatte. Sie seufzte schwer, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, schüttelte den Kopf und flüsterte: „Jetzt heißt es, sich allein auf Gottes Güte verlassen!“ Und rasch entschlossen schlug sie den Weg nach dem Bastille- platz ein.

Arme Geneviève! So dunkel, wie die Nacht um sie her, war die ungewisse Zukunft, die vor ihr lag! Sie wußte es ja nicht einmal, was die nächste Stunde für sie in ihrem Schoße barg — welches Schicksal es war, dem sie in die Arme eilte

XXII.

Man bedarf vierundzwanzig Stunden, um mit dem gewöhnlichen Zuge von Paris aus Marseille zu erreichen.

Es war nicht das erstemal, daß Vater Anselm den Boden der großen Hafenstadt betrat. Er schien vollständig in derselben orientiert zu sein und begab sich geraden Weges nach dem schönsten und vornehm- sten Theile der Stadt. Seine Reisetasche war nicht schwer; sie enthielt nur etwas Leinwandzeug. Dafür hatte aber der gute Alte all seine Ersparnisse in seinen Rock eingenäht, und dieselben waren, Dank der steten Be- schäftigung, welche er, besonders durch das Haus Bionnet, gefunden, nicht so gering. (Fortsetzung folgt.)

Verstoßen und verlassen.

Roman von Emile Nabebourg.

(104. Fortsetzung.)

„Was Ihnen nicht einfällt, der schläft jetzt!“ antwortete die Frau barsch.

„Aber ich habe dringend mit ihm zu sprechen!“ sprach Geneviève zitternd.

„Dann hätten Sie früher kommen müssen!“ lautete die unwirschige Entgegnung. „Wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin Fräulein Geneviève!“

„Geneviève — und weiter?“

„Geneviève Bionnet!“

„Fräulein Bionnet! Mein Gott, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Wann, wirst du wohl aufstehen! Rasch, begleite das Fräulein hinauf!“

Nach wenigen Augenblicken geschah das denn auch unter tiefen Bücklingen des Hausbesorgers, der die Tochter des reichen Fabrikanten vom Sehen kannte und sich nicht genug wundern konnte, was dieselbe zu so später Stunde bei dem Arbeiter Chéron zu suchen haben konnte.

Im zweiten Stockwerke klingelte der Hausbesorger an der Thür des Arbeiters, der alsbald öffnete.

„Sie sind es, gnädiges Fräulein?“ rief dieser, als er Geneviève vor sich sah. „Was bedeutet das? Ist ein Unglück geschehen? Bedarf man meiner in der Fabrik?“

„Nein, ich bin es, die Ihrer bedarf, Herr Chéron!“ entgegnete das junge Mädchen.

„O, sprechen Sie! Was soll ich thun? Aber bitte, treten Sie ein!“ sprach er devot.

„Nein, Herr Chéron, das ist unnötig; ich habe nur wenige Worte mit Ihnen zu sprechen. Ich wollte Ihnen nur dieses Schreiben übergeben. Es ist für Herrn Bionnet bestimmt. Er ist heute nach Bordeaux abgereist und dürfte erst in drei Tagen zurückkommen. Ich bitte Sie, niemandem zu sagen, daß dieses Schreiben sich in Ihren Händen befindet, und es Herrn Bionnet bei seiner Rückkehr persönlich zu übergeben!“

„Das verspreche ich Ihnen, Fräulein!“

„Ich danke Ihnen!“ flüsterte Geneviève bewegt, dem Arbeiter die Hand bietend.

Jetzt erst bemerkte dieser, wie bleich das junge Mädchen war, wie sehr sie zitterte, wie ihre Augen leuchteten.

„Mein Gott, was ist Ihnen, Fräulein?“

„Nichts, nichts, Herr Chéron! Nur eins noch: Wenn der alte Anselm von seiner Reise zurückkehrt, dann sagen Sie ihm, daß ich das Gebet täglich ver- richtete, um welches er mich bitten ließ. Nun aber muß ich fort, ich habe Sie schon zu lange aufgehal- ten. Gute Nacht, Herr Chéron, behüten Sie meinen Brief!“

Und ehe der Arbeiter wußte, wie ihm geschah, war sie zur Thür hinaus- und die Treppe hinabgeflit; unten dankte sie nochmals dem Hausmeister, welcher ihr den Weg gewiesen, und trat dann zum zweitenmale hinaus auf die nachtdunkle Straße. Jetzt athmete sie tief auf und gieng rasch weiter an dem Bionnet'schen Hause vorbei, ohne nur zu dessen Fenstern emporzu-

